

Aktionsforschung(en)

Severin Halder

Im Zentrum einer jeden Aktionsforschung steht die Frage nach einem fruchtbaren Verhältnis von Praxis und Theorie. Politisch-ökologische Aktionsforschungen erörtern, wie verschiedene Beziehungen zwischen (nicht-)menschlichen → Akteuren im Forschungsprozess gestaltet werden können: Was bedeutet es konkret, Politische Ökologie zu ›machen‹? Kann Politische Ökologie nützlich sein (Blaikie 2012)? Welche Prinzipien und Elemente der Aktionsforschung lassen sich im Rahmen der Politischen Ökologie anwenden? Was können Aktivist*innen und Politische Ökolog*innen voneinander lernen? Wie kann ein respektvolles und symbiotisches Verhältnis zu nicht-akademischen Akteuren gepflegt werden?

Aktionsforschung – Eine Orientierung für einen Prozess des kollaborativen Forschens

Aktionsforschung ist keine einheitliche Methodik, sondern eine Ausrichtung der Forschung, die darauf abzielt, Forschungsgemeinschaften von akademischen und nicht-akademischen Forschenden zu bilden. Sie beschreibt einen Stil des Forschens, der sich nicht darum bemüht, Andere ›da draußen‹ zu ändern, sondern gemeinsam mit Anderen konkret etwas zu verändern (Reason/Bradbury 2008: 1). Mithilfe der Aktionsforschung sollen persönliche Beziehungen und methodische Anpassungen an den Kontext so gestaltet werden, dass die notwendigen Voraussetzungen für einen gemeinschaftlichen Forschungsprozess gegeben sind (Kendon et al. 2007: 13). Doch in der Brust der Aktionsforschung schlagen zwei Herzen: Theorie und Praxis. Als Keimzellen der Aktionsforschung gelten die Arbeiten von Karl Marx, seine Feuerbachthesen (Cunningham 2016) und seine Arbeiterbefragungen (Segebart 2007: 109). Die Erkenntnis, dass es nicht reicht, die Welt nur zu interpretieren, sondern es notwendig ist, sie zu verändern (Marx/Engels 1978: 5ff.), reifte auch im Umfeld von Arbeiter*innenkämpfen und sozialen Bewegungen in Lateinamerika und Europa (Herr/Anderson 2005: 12). Sie begannen damit, den Sinn und Zweck von Forschung grundlegend in Frage zu stellen und im Sinne Gramscis ›organische Intellektuelle‹ herauszubilden. So entstand aus dem Zusammenspiel von theoretischer Kritik an den dominanten Formen der akademischen Wissensproduktion und einer alternativen Praxis der Wissensproduktion die Grundlage für eine aktionsorientierte Form des gemeinsamen Forschens.

Genese und Weiterentwicklungen

Der Begriff *action research* wurde in den 1940er Jahren von dem Psychologen Kurt Lewin geprägt (Lewin 1946; Adelman 1993). Sein Ausgangspunkt ist die »Überschneidung von Subjekt und Objekt im Handlungsraum« (Fitzek 2011: 171) und die Abwendung vom Ideal der Objektivität. Das bedeutet, dass teilweise die Verhältnisse in der Beziehung Forscher*innen und »Beforschte« umgedreht werden. Dadurch werden die Forscher*innen zu einflussreichen Akteuren, die der Beobachtung und Bewertung durch die »Beforschten« ausgesetzt sind. Dieser Wandel ähnelt dem des Klabautermanns Pumuckl, der urplötzlich nach dem Klebenbleiben an einem Leimtopf nicht mehr unsichtbar ist, sondern von nun an vom Meister Eder als einflussreicher Akteur in dessen Werkstatt wahrgenommen wird und somit seinen Schabernack nicht mehr unkommentiert treiben kann. Lewins *action research* bedeutet eine Verschiebung von Macht und Kontrolle im Forschungsprozess hin zu den »Beforschten«, im Sinne einer höheren Teilhabe, und ist gleichzeitig ein Appell für eine aktive, mutige, kollaborative und selbstreflexive Wissenschaft.

Wichtig für die Weiterentwicklung und Politisierung der Aktionsforschung ist zum einen die sogenannte *conricera* (Mituntersuchung), die im Kontext des Operaismus in den 1960er Jahre in norditalienischen Autofabriken entstand. Dabei handelt es sich um eine experimentelle soziologische Praxis mit dem Ziel der autonomen Organisation an der Basis, die auf der »politischen Beziehung zum kollektiven Arbeiter« (Alquati 1985: 19) aufbaut. Zum anderen ist insbesondere die *Investigación-Acción-Participativa* (partizipative Aktions-Forschung) des Mitbegründers der kolumbianischen Soziologie Orlando Fals Borda von zentraler Bedeutung für die methodische Weiterentwicklung der Aktionsforschung und ihre Konsolidierung ab den 1960er Jahren. Fals Bordas Ziel war eine *ciencia popular*, eine sozio-politische Wissenschaft »von unten«, die angetrieben wird von den Interessen der Ausgebeuteten (Fals Borda 2009: 270) und die in einer Wissensproduktion »von unten« und in konkrete Kämpfe unter anderem von Indigenen oder Kleinbäuer*innen münden soll (ebd.: 254). Das Panorama der Aktionsforschung hat sich darauf aufbauend verbreitert und reicht heutzutage unter anderem von anarchistischer, agrarökologischer Basisarbeit in den Favelas von Rio de Janeiro (Bartholl 2018), über aktivistische Lobbyarbeit für nachhaltige Wohnformen und ein Recht auf Stadt in Göttingen oder Leeds (Chatterton et al. 2010; Mießner 2020) bis hin zum weltweiten Kampf unzähliger sozialer Bewegungen, Nichtregierungsorganisationen und Akademiker*innen für → Umweltgerechtigkeit. Trotz aller Diversität gibt es zentrale methodische Elemente, die viele Spielarten der Aktionsforschung beinhalten und sie somit vereinen (vgl. Abb. 1, Halder 2018: 73ff.). Hervorzuheben sind hierbei Lewins Zyklus von Aktion und Reflexion, kritische Lern- und (Selbst-)Reflexionsprozesse (vgl. Abb. 2, Unger 2014: 100) sowie an den Kontext angepasste kollektive bzw. partizipative Methoden (Kendon et al. 2007: 17). Dabei bildet das Bewusstsein für die Stufen und Grenzen der Partizipation (vgl. Abb. 3, Arnstein 1969) das Fundament für jegliche Form der forschenden Kooperation mit Nicht-Akademiker*innen, wobei die Grenze zur angewandten oder transdisziplinären Forschung vor allem in der (Un-)Vorhersehbarkeit liegt. Denn je mehr Kontrolle über den Forschungsprozess abgegeben wird (z.B. an aktivistische Nicht-Akademiker*innen), desto unwägbarer ist die Entwicklung des Forschungsprozesses, da die Aktions- und Partizipationsgrade im Laufe der Forschung stark schwanken können und partiell losgelöst von akademischen Logiken funktionieren (Herr/Anderson 2005: 42).

Abb. 1: Bestandteile der Aktionsforschung
(Halder 2018: 73).



Abb. 2: Der Zyklus der Aktionsforschung beschreibt ein spiralförmiges und konstruktives sich im Kreis drehen
(Halder/Jahnke 2014: 23).

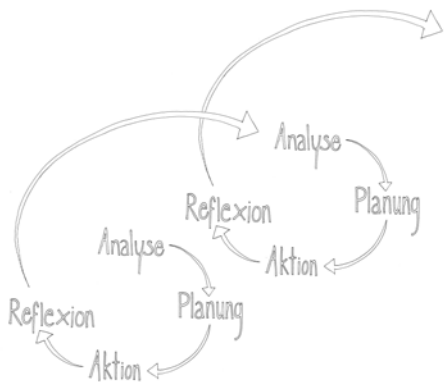
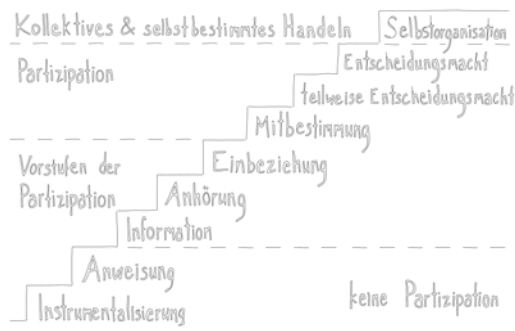


Abb. 3: Das Stufenmodell der Partizipation verdeutlicht die Herausforderung, wahrhaft gemeinschaftlich zu forschen (Halder 2018: 84, angelehnt an Unger 2014: 40 bzw. Arnstein 1969).



Um Vereinnahmung und Missbrauch der Aktionsforschung – z.B. zur Legitimierung von dominanten Machtverhältnissen – vorzubeugen, gibt es eine dezidiert herrschaftskritische und selbstreflexive Strömung innerhalb der Aktionsforschung, die sich im Überschneidungsbereich von Aktivismus und Wissenschaft verortet. Dieser scholar activism bewegt sich am Rande des akademischen Kanons und verfolgt meist einen emanzipatorischen Anspruch im Sinne Paulo Freires. In marxistischer Tradition will Freire Menschen bemächtigen, aus ihrer (neokolonialen) Unterdrückung auszubrechen, um die Welt in ihrem Sinne zu verändern. Freires Bildung von unten ist essentiell für eine solche emanzipatorische Form der Aktionsforschung, denn sie beschreibt einen politisierenden Reflexionsprozess, der im lebensweltlichen alltäglichen Umfeld beginnt und sich über den Dialog entfaltet: »Für Freire ist Forschen kein Privileg weniger Wissender, sondern eine Grundeigenschaft aller Menschen und Voraussetzung dafür, Klarheit über sich und die Welt zu erlangen« (Novy 2005: 5). Ihm zufolge drängen sich Forscher*innen »niemals auf, sondern handeln als einfühlsame Beobachter« (Freire 1993: 92). Die Kombination von Aktivismus und Forschung bezieht sich meist explizit auf Vorgänger*innen wie die *conricerca*, Fals Borda oder Freire und wird auch *participatory action research*, *militant research* oder *activist geographies* genannt. Das Ziel dieser Ansätze ist es, dass das politische Handeln und die Forschung einer gemeinsamen Strategie und kohärenten Methodologie folgen, die in einer aktionsorientierten, solidarischen, reflexiven und emanzipatorischen Zusammenarbeit unter anderem mit sozialen Bewegungen erarbeitet werden (Chatterton et al. 2010: 248).

Mit Hacke und Saatgut – Politische Ökologie als (aktivistische) Praxis

Seit jeher widmen sich Politische Ökolog*innen verschiedenen Formen des → Widerstands im Kampf gegen die dominanten → gesellschaftlichen Naturverhältnisse (Heynen/Van Sant 2015: 169). Zusätzlich wird eine Vielzahl von politisch-ökologischen Untersuchungen abseits des akademischen Kanons von Aktivist*innen durchgeführt (Martínez-Alier 2007: 113). So lässt sich die Politische Ökologie auch als das gemeinsame sozio-ökologische Feld von sozialen und ökologischen Bewegungen, Aktivist*innen, NGOs sowie Akademiker*innen charakterisieren. Paul Robbins bezeichnet sie unter anderem »als etwas was Menschen tun« (2012: 4) und als die Arbeit von »communities of practice« (ebd.: 85). Er umschreibt die Politische Ökologie als das Zusammenspiel von (theoretischer) Hacke und (praktischem) Saatgut. Während die Hacke dazu dient, die dominanten sowie herrschaftsförmigen sozial-ökologischen Diskurse, Narrative und Mythen offenzulegen, bilden die Samen im Sinne von Keimzellen konkrete Ausgangspunkte für die Veränderung der gesellschaftlichen Naturverhältnisse.

Das Verhältnis zur Praxis hat sich im Laufe der Zeit jedoch gewandelt. Historisch ist die Politische Ökologie im ländlichen Raum des Globalen Südens und in den versteckten und individuellen Formen der »everyday resistance« verortet (Heynen/Van Sant 2015: 177). Seit einigen Jahren gibt es jedoch nicht nur eine wachsende Anzahl von Arbeiten, die sich im städtischen Raum und im Globalen Norden, sondern auch noch stärker in der unmittelbaren Nähe von Aktivismus, direkten Aktionen und sozialen Bewegungen verorten (Heynen/Van Sant 2015; Loftus 2015). Das Feld »doing political ecologies« ist daher von zunehmender Bedeutung (Perreault et al. 2015).

Ausgangspunkt einer politisch-ökologischen Aktionsforschung bildet die Überzeugung, dass Politische Ökolog*innen von nicht-akademischen Akteuren lernen können. Es bedarf dabei einer (eigenen) aktivistischen Praxis oder zumindest eines engen Austauschs mit Praxisakteuren wie etwa *community* Aktivist*innen aus den Townships, um den Kern der Politischen Ökologie überhaupt zu verstehen (Loftus 2015: 183). Dies betont die Bedeutung einer einfühlsamen beobachtenden Kultur des Forschens (siehe oben) und kann im Kern als ein Aufruf zum ›*deep listening*‹ und ›*deep mapping*‹ (Bloom 2018) verstanden werden.

Zentraler Bestandteil einer fruchtbaren Aktionsforschung ist daher eine dialogische, ehrliche und respektvolle Gesprächskultur. Sie bildet die Grundlage für den Aufbau einer idealerweise symbiotischen Beziehung zwischen Forschung und Praxis (Loftus 2015: 179). Voraussetzung hierfür sind Klarheit über die eigene Rolle im Forschungsprozess (Wittmayer/Schäpke 2014; → Positionalität) sowie über die Möglichkeiten, Grenzen und Gefahren von Partizipation (Arnstein 1969; Cooke/Kothari 2001). Dabei sollte die Bedeutung der → emotionalen Ebene im Dialog und Tugenden wie Geduld, Vertrauen und Humor auf keinen Fall unterschätzt werden.

Im Kern der Aktionsforschung stehen – ausgehend von praktischen Interventionen – zyklische Prozesse des wechselseitigen Lernens. Kritische Lern- und (Selbst-) Reflexionsprozesse der Beteiligten sind essentieller Bestandteil und Ergebnis einer jeden Aktionsforschung. Politisch-ökologische Aktionsforscher*innen können im Forschungsprozess ihren konzeptionellen, theoretischen und epistemologischen Horizont erweitern¹. Zur Horizonterweiterung zählt nach Fals Bordas auch ein Verschwimmen von Denken und Fühlen im Sinne des »*sentipensamiento*« (Robles Lomeli/Rappaport 2018: 608). Ein Konzept, das seiner langjährigen Arbeit mit widerständigen Kleinbäuer*innen und Indigenen bzw. deren *cosmovision* entspringt:

»Die Flussbewohner*innen haben z.B. das Konzept des ›*sentipensante*‹ erfunden. Der ›*sentipensante*‹, der in meinen Büchern auftaucht, den habe nicht ich erfunden. [...] Ein Fischer, mit dem ich einmal unterwegs war, sagte: ›Schau mal, wir glauben wirklich, dass wir mit dem Herzen agieren, aber wir benutzen auch den Kopf. Und wenn wir die zwei Dinge kombinieren, dann sind wir *sentipensantes*.‹ Ein so einfaches und richtiges Konzept, das man versteht, ist wunderbar« (Fals Borda 2009, zit.n. Bartholl 2018: 99).

Die Nähe zu ökologischen Kämpfen kann den Boden bilden, um eine geeignetere, da erfahrungsbasierte und bildreichere Sprache für das widersprüchliche Mensch-Natur-Verhältnis zu finden (Heynen/Van Sant 2015: 173)². Im Rahmen einer dialektischen Pädagogik entsteht im Dialog mit Politischen Ökolog*innen eine neue Beziehungsebe-

1 Heynen und Van Sant (2015: 170) verweisen beispielsweise darauf, dass Politische Ökolog*innen im Lichte direkter Aktionen ihre historisch gewachsene, analytische Abhängigkeit vom Staat hinterfragen sollten.

2 So findet die Soziologin Christa Müller in der DIY-Ästhetik eines Bildungshandbuchs der urbanen Gartenbewegungen eine Antwort auf die vermeintlich irritierende Trennung von Stadt und Land bzw. Natur und Gesellschaft: »[...] Maispflanzen umwuchern eine Hochhauslandschaft, Tomaten sprießen auf Dächern und eine überdimensionierte Maiskolben-Heuschrecke schaut sich in aller Ruhe im urbanen Biotop um. Im Buchinnern treffen wir auf eine Gießkanne mit Vogelbeinen und einen Menschen mit Zwiebelkörper: Bruno Latours ›Parlament der Dinge‹ lässt grüßen: Hier sind Pflanzen und Tiere keine Ressourcen, sondern selbst Akteure, die ein Recht auf ihnen gemäße Umwelten in der Stadtgesell-

ne zwischen den Aktivist*innen, ihren nicht-menschlichen Akteuren, ihren Kämpfen, ihren Aktionen und ihrem Umfeld. Sie lernen einen Schritt zurückzutreten. In der Draufsicht und der Auseinandersetzung mit einer kritischen, historischen oder internationalen Perspektive eröffnet sich ihnen die Möglichkeit eines reflexiveren Umgangs mit den eigenen Bemühungen, die Mensch-Natur-Verhältnisse zu verändern (Loftus 2015: 184; Heynen/Van Sant 2015: 175ff.).

Damit ein wechselseitiger Prozess des Lernens angestoßen und am Laufen gehalten wird, ist es notwendig, die Grundannahmen und Erkenntnisse der Politischen Ökologie zugänglich zu machen. Konkret bedeutet das nicht nur das eigene Denken und die eigene Forschung offen darzulegen, sondern den eigenen Lernprozess gegenüber den Menschen, die ihn befruchten, transparent zu gestalten. Die Anwendung von partizipativen Methoden kann dabei äußerst hilfreich sein. Es sind konkrete Werkzeuge des Dialogs, wie Visualisierungs- und Workshopformate, die Partizipation und Selbstorganisation ermöglichen. Die Vielfalt der partizipativen Methoden ist groß und ihre Anwendung inzwischen weit verbreitet und doch kein Kinderspiel. Die Kunst liegt in der Wahl der passenden Methode sowie ihrer kontextabhängigen Interpretation und Verbindung mit spielerisch-kreativen Elementen.

Die Ergebnisse einer Aktionsforschung können neben reflexiven und dialogischen Elementen der gemeinsamen Diskussion und Textproduktion³, direkte Aktionen, Interventionen, Workshops, Diskussionsforen, Videos, Karten (→ soziale Kartographien), Ausstellungen, Theaterstücke und andere nicht-akademische »Produkte« sein. Ein praktisches Ergebnis kann dabei auch die Umverteilung von akademischen Ressourcen an Aktivist*innen sein (vgl. Moten/Harney 2004).

Die Grenzen und Zukunft der politisch-ökologischen Aktionsforschung

So vielfältig der Entstehungskontext und die daraus abgeleiteten Überzeugungen der Aktionsforschung sind, so herausfordernd ist ihre Umsetzung. Dies gilt auch für die Politische Ökologie, wenngleich sie ein besonders prädestiniertes Feld der Anwendung darstellt. Gerade der Einstieg in eine Aktionsforschung gleicht einem Sprung ins kalte Wasser, da ein Verständnis dafür, was es bedeutet, aktionsorientiert zu forschen, erst in der Praxis selbst entstehen kann. Und auch wenn der Anfang gemacht ist, gestaltet sich die Durchführung selten einfach. Sollte es jedoch gelingen, die verschiedenen Hürden zu überwinden, dann können im Forschungsprozess wertvolle Erfahrungen und Erkenntnisse gewonnen werden sowie besondere Beziehungen und sinnvolle Aktionen oder Dinge entstehen. Insbesondere die Freund*innenschaften, die Momente der Freude und Erfüllung sowie die Gewissheit, einen kleinen, jedoch konkreten Beitrag zu sozial-ökologischen Transformationsprozessen zu leisten, sind unbezahlbar und bewegen sich außerhalb dessen, was der akademische Mainstream zu bieten hat. Doch um in den Genuss solcher Früchte der Forschung zu kommen ist es wichtig, die Stolpersteine der Aktionsforschung deutlich vor Augen zu behalten. Aktionsforschung

schaft haben. [...] Im Gewusel des Miteinanders entsteht freier Raum, um das gesellschaftliche Verhältnis zur Natur neu auszuhandeln« (Müller 2017: 400).

3 Beispiele für nicht-akademische Textproduktion sind neben Gedichten oder Theaterstücken auch Manifeste wie z.B. das Urban Gardening Manifest (vgl. www.urban-gardening-manifest.de).

ist meist sehr aufwendig, chaotisch und voraussetzungsvoll. Es bedarf viel Zeit und Energie, bestimmter Fähigkeiten, gegenseitigen Vertrauens und ständiger Kommunikation, um in einem Dialog die notwendigen Rahmenbedingungen zu schaffen.

»Wissenschaftler und Praktiker handeln nicht nur in unterschiedlichen Referenzsystemen, sondern auch nach unterschiedlichen zeitlichen Rhythmen. Akteure der Praxis haben häufig wenig Verständnis für den Zeitbedarf theoretischer Reflexion wie umgekehrt Wissenschaftler oft Schwierigkeiten haben mit dem Bedürfnis und den Zwängen der Praktiker [...]« (Fricke 2014: 218).

Aktionsforscher*innen bewegen sich auf wenig bewanderten und chaotischen Pfaden, auf denen sich zwei Sphären ständig überschneiden, befruchten und behindern. Das ist eine herausfordernde Doppelbelastung, denn es bedeutet, ununterbrochen mit unterschiedlichen oder sogar sich widersprechenden Realitäten und Erwartungen konfrontiert zu werden, verschiedene Sprachen sprechen zu müssen und immer auf der vermeintlichen Suche nach der Balance zu sein. Dabei droht die Gefahr, in beiden Bereichen wenig Nützliches zu fabrizieren. So besteht eine zentrale Herausforderung darin, sozialen Bewegungen respektvoll und aufmerksam zu lauschen und gleichzeitig den kritischen Blick nicht zu verlieren (Peet/Watts 2004: xiv).

Aktionsforschung läuft Gefahr, in der Wissenschaftslogik verhaftet zu bleiben, wenn sie die aktivistische Praxis nur dazu nutzt, akademisches Wissen zu produzieren und die (Re-)Autorisierung von Hierarchien und herrschaftsförmigen Forschungspraktiken durch vermeintlich partizipative Wissensproduktion zu legitimieren (Kesby et al. 2007: 21). Gleichzeitig kann der eigene Aktivismus eine willkommene Ausrede sein, den akademischen Herausforderungen zu entfliehen.

Die Liste der potenziellen Fettnäpfchen und Fallstricke ist noch länger und so überrascht es nicht, dass sowohl ein Begründer der militanten Untersuchung (Alquati 1985) wie auch ein aktueller Vertreter der Politischen Ökologie (Loftus 2015) Aktionsforschung als einen Prozess des Scheiterns an den eigenen (zu hohen) Erwartungen beschreibt. Doch die Bedeutung der Aktionsforschung liegt wohl eben genau darin, trotz aller Widerstände neue Wege zu gehen und Widersprüche auszuhalten, um Wandel zu ermöglichen. Gerade im deutschsprachigen Raum hat die Aktionsforschung einen besonders schweren Stand (Fricke 2014) und gleicht einer ›Fremden im Entwicklungsland⁴. Deshalb ist es immens wichtig, an dieser Stelle die Zeichen des Wandels zu betonen und anzuerkennen, dass das Interesse an der Aktionsforschung im deutschsprachigen Raum nach Jahrzehnten wieder wächst (Unger 2014; Kuge et al. 2020). Damit keimt auch die Hoffnung, die Lücke zwischen traditionellem und organischem Intellektuellen möge sich insbesondere in der Politischen Ökologie langsam schließen.

4 Die seit dem Ende der 1970er Jahre traditionell geringe Bedeutung, die der Aktionsforschung im deutschsprachigen Raum beigemessen wird (Halder 2018: 66), spiegelt sich auch in diesem Handbuch wider, wenn mensch sich im Vergleich z.B. die Seitenanzahl und Positionierung des Kapitels »Doing Political Ecology« im »Routledge Handbook of Political Ecology« (Perreault et al. 2015) vor Augen führt.

Fazit

Schlussendlich geht für die Politische Ökologie erstens kein Weg daran vorbei anzuerkennen, dass Theorie und Praxis zwei Seiten derselben Medaille sind, und zweitens dieser Tatsache entsprechend Politische Ökologie zu »machen«. Die Politische Ökologie sitzt im selben Boot⁵ mit all den Transformationsprozessen »von unten«, die für eine demokratische Gestaltung der gesellschaftlichen Naturverhältnisse kämpfen. Im Kern bildet die Vielfalt emanzipatorischer ökologischer Praktiken die Keimzelle nicht-hegemonialer gesellschaftlicher Naturverhältnisse. Daher würde die Politische Ökologie gut daran tun, die radikal-demokratische aktivistische Praxis als Existenzberechtigung für ihre Forschung und im Zuge des »experimental turn« als zentrale Inspirationsquelle anzuerkennen (vgl. Braun 2015). Das sollte Grund genug sein, aus Überzeugung eine respektvolle und innovative Beziehung weiter wuchern zu lassen, die dem Ideal einer symbiotischen Praxis folgt.

Literatur

- Adelman, Clem (1993): »Kurt Lewin and the Origins of Action Research«, in: *Education- al Action Research*, 1. Jg., Nr. 1, S. 7-24.
- Alquati, Romano (1985): »Einführung zur »Sulla FIAT e altri scritti«, in: *Thekla*, 6. Jg., S. 15-27.
- Arnstein, Sherry R. (1969): »A Ladder Of Citizen Participation«, in: *Journal of the American Institute of Planners*, 35 Jg., Nr. 4, S. 216-224.
- Bartholl, Timo (2018): *Por uma geografia em movimento. A ciência como ferramenta de luta*, Rio de Janeiro: Consequência.
- Blaikie, Piers (2012): »Should some political ecology be useful? The Inaugural Lecture for the Cultural and Political Ecology Specialty Group, Annual Meeting of the Association of American Geographers, April 2010«, in: *Geoforum*, 43. Jg., Nr. 2, S. 231-239.
- Bloom, Brett (2018): »Deep Maps«, in: kollektiv orangotango+ (Hg.): *This Is Not an Atlas. A Global Collection of Counter-Cartographies*, Bielefeld: transcript, S. 300-305.
- Braun, Bruce (2015): »From Critique to Experiment? Rethinking political ecology for the Anthropocene«, in: Thomas Perreault/Gavin Bridge/James McCarthy (Hg.): *The Routledge Handbook of Political Ecology*, London: Routledge, S. 102-114.
- Chatterton, Paul/Hodkinson, Stuart/Pickerill, Jenny (2010): »Beyond Scholar Activism. Making Strategic Interventions Inside and Outside the Neoliberal University«, in: *ACME: An International Journal for Critical Geographies*, 9. Jg., Nr. 2, S. 245-274.
- Cooke, Bill/Kothari, Uma (Hg.) (2001): *Participation. The New Tyranny?*, London: Zed Books.
- Cunningham, Joseph (2016): »Methodological implications of Marxian praxis in action research«, in: *Action Research*, 15. Jg., Nr. 3, S. 294-309.
- Fals Borda, Orlando (2009): *Una sociología sentipensante para América Latina*, Bogotá: CLACSO.

5 Oder sollte es in Zeiten von Waldbesetzungen nicht eher Baumhaus heißen?

- Fitzek, Herbert (2011): »Kurt Lewin und die Aktionsforschung. Die Selbstentdeckung des Forschers im Forschungsfeld«, in: *Gestalt Theory*, 33. Jg., Nr. 2, S. 163-174.
- Freire, Paulo (1993): *Pädagogik der Unterdrückten. Bildung als Praxis der Freiheit*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Fricke, Werner (2014): »Aktionsforschung in schwierigen Zeiten«, in: Milena Jostmeier/Arno Georg/Heike Jacobsen (Hg.): *Sozialen Wandel gestalten. Zum gesellschaftlichen Innovationspotenzial von Arbeits- und Organisationsforschung*, Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Halder, Severin (2018): *Gemeinsam die Hände dreckig machen. Aktionsforschungen im aktivistischen Kontext urbaner Gärten und kollektiver Kartierungen*, Bielefeld: transcript.
- Halder, Severin/Jahnke, Julia (2014): »Gemeinsam gärtnern und forschen. Eine partizipative Aktionsforschung«, in: Severin Halder/Dörte Martens/Gerda Münich/Andrea Lassalle/Eckhard Schäfer (Hg.): *Wissen wuchern lassen. Ein Handbuch zum Lernen in urbanen Gärten*, Neu-Ulm: AG Spak, S. 223-276.
- Herr, Kathryn/Anderson, Gary L. (2005): *The Action Research Dissertation. A Guide for Students and Faculty*, London: Sage.
- Heynen, Nik/Van Sant, Levi (2015): »Political Ecologies of Activism and Direct Action Politics«, in: Tom Perreault/Gavin Bridge/James McCarthy (Hg.): *The Routledge Handbook of Political Ecology*, London: Routledge, S. 169-178.
- Kesby, Mike/Kindon, Sara/Pain, Rachel (2007): »Participation as a form of power. Rethorising empowerment and spatializing Participatory Action Research«, in: Sara Kindon/Rache Pain/Mike Kesby (Hg.): *Participatory Action Research Approaches and Methods. Connecting People, Participation and Place*, London: Routledge, S. 9-25.
- Kindon, Sara/Pain, Rachel/Kesby, Mike (2007): »Participatory action research. Origins, approaches, methods«, in: Sara Kindon/Rachel Pain/Mike Kesby (Hg.): *Participatory Action Research Approaches and Methods. Connecting People, Participation and Place*, London: Routledge, S. 9-18.
- Kuge, Janika/Naumann, Matthias/Nuissl, Henning/Sebastian Schipper (2020): »Angewandte und Kritische Geographie. Gemeinsame Herausforderungen, gemeinsame Perspektiven?«, in: *Standort. Zeitschrift für Angewandte Geographie*, 44. Jg., S. 219-225.
- Lewin, Kurt (1946): »Action Research and Minority Problems«, in: *Journal of Social Issues*, 2. Jg., Nr. 4, S. 34-46.
- Loftus, Alex (2015): »Political Ecology as Praxis«, in: Tom Perreault/Gavin Bridge/James McCarthy (Hg.): *The Routledge Handbook of Political Ecology*, London: Routledge, S. 179-187.
- Martínez-Alier, Joan (2007): *O Ecologismo dos Pobres*, São Paulo: Contexto.
- Marx, Karl/Engels, Friedrich (1978): *Marx-Engels-Werke*, Band 3, Berlin: Dietz.
- Mießner, Michael (2020): »Angewandte Kritische Geographie am Beispiel der Wohnungsmarktforschung in Göttingen«, in: *Standort*, 44. Jg., S. 239-247.
- Moten, Fred/Harney, Stefano (2004): »The University and the Undercommons. Seven Theses«, in: *Social Text* 79, 22. Jg., Nr. 2, S. 101-115.
- Müller, Christa (2017): »Urban-Gardening-Bewegung. Auf der Suche nach einem neuen Natur-Kultur-Verhältnis«, in: *Konzept Neue Ökonomie e.V./DFG-Kolleg Postwachstumsgesellschaften (Hg.): Degrowth in Bewegung(en). 32 alternative Wege zur sozial-ökologischen Transformation*, München: oekom, S. 392-401.

- Novy, Andreas (2005): »Didaktische Anregungen der Befreiungspädagogik Paulo Freires für die Entwicklungsforschung«, in: SRE-Discussion Papers, 1. Jg., S. 1-16.
- Peet, Richard/Watts, Michael (2004): *Liberation Ecologies*, London: Routledge.
- Perreault, Tom/Bridge, Gavin/McCarthy, James (2015): *The Routledge Handbook of Political Ecology*, London: Routledge.
- Reason, Peter/Bradbury, Hillary (Hg.) (2008): *The Sage Handbook of Action Research. Participative Inquiry and Practice*, London: Sage Publications.
- Robbins, Paul (2012): *Political Ecology. A Critical Introduction*, Malden: John Wiley & Sons Ltd.
- Robles Lomeli, Jafte Dilean/Rappaport, Joanne (2018): »Imagining Latin American Social Science from the Global South. Orlando Fals Borda and Participatory Action Research«, in: *Latin American Research Review*, 53. Jg., Nr. 3, S. 597-612.
- Segebart, Dörte (2007): *Partizipatives Monitoring als Instrument zur Umsetzung von Good Local Governance. Eine Aktionsforschung im östlichen Amazonien/Brasilien*. Doktorarbeit, Tübingen.
- Unger, Hella von (2014): *Partizipative Forschung. Einführung in die Forschungspraxis*, Wiesbaden: Springer VS.
- Wittmayer, Julia M./Schäpke, Niko (2014): »Action, research and participation. Roles of researchers in sustainability transitions«, in: *Sustainability Science*, 9. Jg., Nr. 4, S. 483-496.